

Der Spiegel

für 

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt zu Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Aus dem Leben eines Taschenspielers.

Novelle von Heinrich Adam.

(Fortsetzung.)

Heliodora hing zitternd am Halse des Vaters.

„Geliebte Tochter!“ hob der mit wehmüthigem Tone an, „hab' ich das um dich verdient?“

„Keine Vorwürfe, Vater!“ eütgegnete sanft Heliodora, „nicht ich war's, die so handelte, es war der heilige Ruf der Innern Stimme, der ich gefolgt, — geben Sie mir Ihren Fluch! und wenn des unnatürlichen Majors Sohn zum Hochgericht gehen müßte, ich folgte ihm, denn ich kann nimmer von ihm lassen!“

Der Baron schwieg nachdenkend und blickte mit schmerzlicher Wehmuth auf sein armes Kind. Den Verd hatte die Szene in's tiefste Herz getroffen.

Heliodora fühlte sich immer unwohler, ein heftiges Fieber durchschauerte das arme Mädchen, — man mußte sie zu Bette bringen.

Der Lord nahm Abschied und sprach tröstliche Worte zur gebeugten Dulderin. Sie aber lächelte sanft auf seine Rede und Thränen perkten aus ihren schönen Augen und mit tiefem Schmerz sagte sie zum Lord: „Sie wollen mich vergebens täuschen! ich ehre Ihr edelmüthiges Herz, — aber es wird nicht, ich sage es Ihnen, es wird nicht! — Zwei so feindliche Gewalten, wie dieser Major und der Sohn, können nie in Eintracht kommen — einer muß weichen! und mit jedem auch mein süßes Träumen und Hoffen!“ —

Heliohora ward immer schlimmer, sie sprach den ganzen Tag durch mit sich selber von ihrer Liebe und ihrer Täuschung, also daß oft dem gebeugten Vater, wenn er an ihrer Seite saß, helle Thränen in die Augen traten. Ihr ganzes Wesen war zu überspannt, zu überreizt, als daß es nicht endlich der bösen Gewalt, die sie befangen, hätte unterliegen sollen; — sie lag zuletzt fast immer in wilden Phantasien. Die wenigen lichten Momente weinte sie immer und versiel darauf wieder in wilde ängstigende Träume. Dem armen Baron hangte für das Leben seines geliebten Kindes, — die berühmtesten Aerzte scheiterten mit ihrer Kunst an dem überreizten Zustande des leidenden Mädchens und gaben wenig oder keine Hoffnung. Der Lord sah nun seine täuschendsten Hoffnungen mit einem Male zertrümmert, er selbst faste keinen Glauben mehr an einer glücklichen Wendung der Loose.

8.

An dem entscheidenden Morgen hatte sich der Lord schon vor sechs Uhr auf den Weg gemacht. Es war kühl und ein feuchter Nebel hatte sich hernieder gelassen. Der Lord, in einen weiten Mantel gehüllt, ging, verloren in tiefe Gedanken, den Hirschsprung hinauf. Er hatte die oberste Felsplatte erreicht, und da sah er denn, wie ein großer breitschultriger Mann am Fuße des Kreuzes auf dem Boden saß. Der Lord war betroffen, wie er den ansichtig wurde und betrachtete die Gestalt näher. Reiches blondes Haar hing struppig herab bis auf die Klossen, aber von der Sonne tüchtig verbrannten Schultern, über die er nur eine alte gestreifte Jacke umgeworfen hatte; — die Beine, bedekt mit grobem ungebleichtem Zeuge, hatte er über einander geschlagen — und ein Liedlein vor sich murmelnd, reinigte er eine Pistole. Auf den Lord wirkte der seltsame Anblick störend und er stand noch zweifelnd, ob er umkehren sollte oder bleiben, als sich der Mann rasch umwandte, den Lord ersah und mit rauher Stimme ihn anrief: „Heda! guter Freund! was sucht man hier oben?“

Der Lord sah nun die sonderbaren Züge des Mannes. Ganz und gar war das Gesicht von der Sonne verbrannt, die unförmlich biken und überrothen Backen, die kleinen grünen Augen, die Adlernase und die hohe Stirne paßten so wunderbarlich zusammen, wie's dem Lord wohl nie im Leben noch vorgekommen.

Der Andere wiederholte nun mit noch kelerem Tone seine Frage. Kurz erwiderte nun der Lord: „Was geht's dich an?“

„Hoho! nicht so herrisch!“ fuhr der Andere trozig auf, „wo haben denn wir zwei Bruderschaft getrunken? Ich leid das nicht und konnte es mein Leben lang nicht vertragen, — ich bin ein freier Britte.“

„Wie ich!“ sagte der Lord erkannt. Da lachte aber der Andere hell auf, dabei verzog sich aber sein Gesicht so sonderbar, daß man kaum die kleinen Augen herauszufinden vermochte, und da rief er in einem gutmüthigen Tone: „Nun denn! so sind wir ja keiner mehr als der andere!“

„Was willst du denn hier?“ fragte der Lord nachgibiger, denn ihn hatte das sonderbare Benehmen des Mannes beinahe aus der Fassung gebracht.

„Ich warte auf meinen Herrn,“ antwortete kurz der Andere.

„Wer ist dein Herr?“ fragte der Lord weiter.

„Der berühmte Täschenspieler Schulz,“ antwortete der Andere wieder und sprang drauf schnell auf.

„Ich kenne deinen Herrn gar wohl,“ fuhr der Lord fort, „ich kenne auch sein heutiges Beginnen.“

„So?“ murmelte kaltblütig der Mann vor sich hin.

Da schwiegen Beide eine Weile. Drauf begann der Mann wieder also: „Mein Herr ist ein Narr, — ich hab's ihm oft gesagt, aber er will's nicht glauben, — erst gestern hab' ich ihm's tüchtig vorgezworfen; — da schlägt er sich heut auf Tod und Leben und ich muß seine Pistolen mit den verteuftelten Quecksilberkugeln laden, die seiner Mücke das Herz aus dem Leibe schießen können! und ist das nicht die größte Narrheit?“

„Weißt du denn auch, wer sein Gegner ist?“ unterbrach ihn der Lord betroffen.

„Ei wohl!“ lächelte der Gefragte, „es ist sein Vater! und darum eben ist's die größte Narrheit! Ich halte den Edelmann hoch in Ehren, aber gegen einen solchen Vater halte ich ihn für eine wahre Sünde. Weil er ihn weggejagt, wie einen Verbrecher und das um ein Paar elender Jugendstreiche wegen, — nein, es ist zu arg!“

„Um ein Paar Jugendstreiche willen, sagst du?“ warf staunend der Lord ein, „es muß was Aergers gewesen sein.“

„Bei meinem armen Leben!“ fuhr der Mann auf, „es war nichts Aergeres! Daß er sein mütterliches Erbtheil mit Spiel und Weibern verloren, das thut bald Einer, — aber daß ein Vater so handeln kann, — erzähl's nur, und es glaubt's Niemand. O wenn der unnatürliche Vater wüßte, was sein armer Sohn schon gelitten um seiwetwillen, — er könnte die Schuld mit seinem Leben nicht mehr ausgleichen. — Verflucht vom Vater, ohne Obdach und Hilfe zog er bettelnd durch das Land, — wenn ich armer Mensch mich nicht seiner angenommen hätte, er hätte verhungern müssen!“

Der Lord sah ihn mit stannenden Blicken an und bedeutete ihm, zu erzählen. Der Mann schrie aber immer wilder: „Ja ich will erzählen und könnte ich's nur der ganzen großen Welt, die mir's wohl nicht glauben wird, daß so ein Rabenvater auch unter ihr ist!“

Er schwieg eine Weile, drauf begann er zu erzählen: „Ich heiße *Tom s* und war Matrose. In *Hamburg* war's, daß ich eines Abends spät vom Weinhause heimkam und aus einem finstern Winkel einer engen Gasse ein ängstliches Stöhnen vernahm. Dort fand ich einen jungen Menschen, in zerlumpte Kleider gehüllt, einen der edelsten Bettler, den ich je gesehen, hingestreckt auf die kalten Steine, — es war der *Schulz*. Der Anblick eines solchen Elendes, das ich nie schildern kann, das mir aber noch so klar ist, als wenn's gestern wär gewesen, der Anblick verwundete mein Herz. Der Unglückliche drohte zu verstmachten, — ich nahm ihn auf meine Schultern, trug ihn zurück in das Weinhaus und labte ihn. Sein Dank drang mir tief in die Seele; — ich beobachtete den armen Menschen fortan genau, seine edlen Züge machten einen wunderbaren Eindruck auf mein Herz, — ich faßte den festen Entschluß, ihn nie mehr zu verlassen. Dem bin ich bis auf den heutigen Tag treu geblieben, — vielleicht löset sich heute mein Wort.“

Und nicht ohne heftige Nührung brach *Tom s* ab und der Lord sah, wie helle Thränen herabrollten über die braunen Wangen. Sich sammelnd erzählte *Tom s* darauf weiter: „Er wurde Matrose, wie ich, — doch keiner vermochte es an Entschlossenheit und verwegeney Todesverachtung ihm gleich zu thun, — unser Kapitän zeichnete ihn aus und gewann ihn vor allen Andern lieb. Und doch hab ich den armen Jungen nie fröhlich gesehen, er lachte wohl oft und machte allerlei tolle Scherze, doch war's uns allen lieber, wenn er's nicht that, denn sein Lachen und seine Scherze paßten gar nicht zu dem heitern Wehen und Leben der Kameraden. Drei Jahre hatten wir uns auf dem Meer herumgetrieben, — wirkehrten endlich heim nach *London*. Dem *Schulz* aber schien das fahrvolle Treiben auf dem salzschönen Elemente nicht mehr zu behagen. — Er trat aus und ich mit ihm. Wir lebten in der Nähe der Hauptstadt kümmerlich von dem, was wir die Zeit über erworben; — nun erst erfuhr ich von ihm seine früheren bösen Schicksale. — Eines Abends stürzte er freudeglühend in die Kammer, ich habe ihn früher und auch seit der Zeit nie so überfröhlich, nie so ausgelassen lustig gesehen. „*Tom s!*“ rief er, „nun hat Alles ein Ende! wir werden reiche Leute, ich wie du!“ Ich fragte betroffen und war schon beinahe um seinen Verstand besorgt, da erzählte er mir, wie er heute Nachmittags in der Stadt gewesen

und dort auf dem Marktplatz einen Taschenspieler gesehen und wie nun dessen Kunst ganz und gar fülle seine Gedanken und seinen Sinn; wie er nun auf einmal ein Mittel gefunden habe, sich an der Menschheit, die ihm so viel gethan habe, so recht bitter zu rächen, wie er nun selber ein solcher Taschenspieler wolle werden und der Welt für ihre unendliche Täuschung zurückzahlen in gleicher Münze. Ich war erstaunt über seine Pläne, aber noch erstaunter wurde ich, als er es bald durch den unbegreiflichsten Eifer dahin gebracht hatte, mit den Ersten in der Kunst zu wetteifern. In London selbst gab er zuerst eine solche Darstellung und das Barock und Bizarre derselben erregte eine allgemeine Sensation, — er wurde zum Stadtgespräche. Unsere Lage war nun glänzend, wir hatten immer vollauf zu leben, mein Freund selber war in der mutwilligsten Stimmung. — Um diese Zeit machte er die Bekanntschaft eines Mädchens, — ich hab' vielleicht noch kein schöneres gesehen! Rasch in seinen Entschlüssen wie immer, nar er's auch hier, — drei Wochen später, als er sie gesehen, war er schon mit ihr auf ewig verbunden. Doch, so wie kein Mädchen treu sein kann — so war's auch diese nicht; ein junger Lord ward ihr Begünstigter. Der Schulz erfuhr's und rasste. Er forderte seinen Nebenbuhler; — es war ein harter Kampf, ich selbst war Zeuge, doch der Schulz siegte und sein Gegner blieb, Seine Frau ward darüber wahnsinnig, — er tachte und ließ sie in's Tollhaus sperren. Dort soll sie in kurzer Zeit verstorben sein. — Wir selbst gingen nach Deutschland und der Schulz gewann in jeder Stadt, in welcher er sich zeigte, dieselbe Theilnahme, wie in London. Nur ergreifender, von wilderer Bedeutung noch waren die Kunststücke, die er zum Besten gab, — wenn die Zuschauer in heißer Angst schwebten, da war er in seiner freudigsten Stimmung. Je weiter er kommt, desto ärger treibt er's, denn finst'rer Groll ist erfindungsreich an ironischen Scherzen. Von seiner Gemahlin spricht er nie ein Wort, auch nicht zu mir, — die einzige bildliche Darstellung, die er das Leben benennt, wiederholt er überall, wo er hinkommt, — es ist ein kurzer Abriss seines Lebens."

Tom s hielt bewegt ein, der Lord stand nachdenkend und nicht ohne Thränen. Stünde jetzt sein Vater an meiner Stelle, dachte er, da wär's gewiß anders.

(Beschluß folgt.)

Gelehrte Gesellschaften in Island.

Island ist dreimal größer als die Schweiz, zählt aber nur 50,000 Einwohner. Ungeheure Gletschermassen, gegen welche die des schweizerischen Hochgebirgs nur unbedeutende Eisschollen sind, bedecken $\frac{2}{3}$ des ganzen Landes und erschweren die Verbindungen sehr. Die Bewohner leben überdies, wegen der nöthigen großen Weideplätze für ihre Heerden, zerstreut. Es gibt daher wenig Dörfer, noch weniger Städte, und keine Schulen; auch ist der Isländer von Europa fast abgeschieden und zu schweren Arbeiten verdammt. Dessenungeachtet ist in Island die Vorliebe zur Literatur und Dichtkunst allgemeiner, als in irgend einem andern Lande Europas. Alle Einwohner können lesen, und haben eine ziemlich gründliche Kenntniss ihrer Volksliteratur. Als die Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Kopenhagen vor einigen Jahren die Herausgabe der Sagas oder Nationalkroniken begann, fand sie auf Island allein mehr als 1100 Subskribenten, also ungefähr den vierzigsten Theil der Gesamtbevölkerung. Jeder Familienvater ist Schulmeister für die Seinigen, und es gibt kein Haus, in dem man nicht eine kleine Sammlung Sagas fände. 1760 wurde die erste gelehrte Gesellschaft gebildet. Seit dem noch sechs andere, die nicht so unthätig sind, als die ihrer Brüder in Deutschland.

E p h i u r.

Räthselkranz von Heinrich Adami *).

9. Gleichname.

Ich darf mich wohl nicht schämen,
Einsylbig nur bin ich,
Doch all' die gedruckten Sytben,
Die leben einzig durch mich.
Zum Lohne logen die Leute
'nen Bund mit dem Bösen mir an,
Sie sagten, daß all' die Wunder
Ich blos durch ihn gethan.

*) Siehe den vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift.

Und diese frechen Lügner
 Verdienten es anders nicht,
 Als daß ich ihnen selber
 Gleich stieß in das Gesicht.

10. Buchstabenräthsel.

Ich bin ein ganz gemeines Ding,
 Doch meine Kraft ist nicht gering;
 Ein Dichter bin ich auch zugleich,
 Der an Gemüth und Tiefe reich.

Doch nimmst den lezten Buchstab mir,
 So steht ein holdes Kind vor dir,
 Das in der Jugend Reiz erglänzt
 Und süßen Nektar dir kredenzt.

11. Gleichnahme.

Ein Titel bin ich und zugleich
 Ein großer Fluß in großem Reich.

Notiz aus Wien.

Zwei unserer belletristischen Zeitschriften haben mit Anfang dieses Jahres ihre Blätter erweitert. Die sehr beliebte Wiener Theaterzeitung von Bäuerle hat ein „Literaturblatt“ und die Wiener Zeitschrift von Schick ein „Allgemeines Notizenblatt“ erhalten. Das erstere hat sich gleich in der ersten Nummer als sehr gehaltvoll bewiesen und man kann von Manfred, als einem der Hauptmitarbeiter, noch sehr viel Gutes erwarten; nur schade, daß er den Karnevals-Almanach von Schießler nicht, nach Gebühr, in sein wahres Licht stellte: warum ein Blatt vor den Mund nehmen? — Das Notizenblatt trägt Spuren einer eilfertigen Redaktion an sich, so finden wir, z. B., eine und dieselbe theatralesche Notiz in derselben Nummer, ja auf derselben Seite, zweimal abgedruckt.

Zwei Novitäten sind über unsere Breter gegangen, die ein neuer Beweis der Thätigkeit unserer einsichtsvollen Theaterdirektion sind. Die erste Neuigkeit ist ein Lustspiel von Töpfer und nennt sich: „Schein und Sein.“ Der Verfasser hat sich durch seine „Besehle“ einen guten „Empfehlungsbrief“ geschrieben und scheint auch im Lustspiele „den besten Son“ anzugeben; schwerlich dürfte man von „Schein und Sein“ den Bühnendichtern zuzurufen: „Nehmt euch ein Exempel daran!“ Die Fabel, die an „den verkehrten Roman“ erinnert, ist ziemlich gedehnt und hätte im dritten Akte zusammengezogen werden können. Der Dialog ist nicht ohne Wilanterie und Wig. Die Darstellung war gerundet. Auguste und Schnedder wurden sehr gut aufgefaßt und mit Fleiß gegeben, so wie der Darsteller des Brod den denkenden und richtig auffassenden Bühnenspieler heurlundigte. — Die neue Zimmerdekoration von Hrn. Engert ist trefflich zu nennen. Die zweite Novität ist: „Fortunats Abenteuer zu Wasser und zu Lande,“ von Lambert. Die Handlung dieser Zauberposse geht auf und unter, mitunter aber auch im Wasser vor, und ist besonders auf Dekorationen und Maschinerien berechnet, welche bei uns auch recht schön waren. Fortunat und Peter werden in Wien von den Koriphäen des Theaters an der Wien, Carl und Scholz, gegeben und die quecksilberne Komik des Einen und das ergezhliche Phlegma des Andern wirken drastisch auf das Zwergfell der Zuhörer. Unser Fortunat und Peter erfreuten sich auch eines großen Beifalls, den auch die Großmutter theilte. Die Musik von dem talentvollen A. Müller ist gefällig, charakteristisch und manche Nummer höchst originell. Hierzu rechnen wir das Finale des ersten Aktes und die Variationen über den Schubert'schen Trauer-Walzer. Die Vorstellung des „Fortunats,“ welche die Benefize des verdienstvollen Kapellmeisters, Hrn. Cibulka, war, ward höchst mittelmäßig besucht.

A. S. z.

Von der Prachtausgabe des Spiegels (der Text auf Velin, die Kupfer auf Basler Velin) sind noch einige Exemplare vorrätzig. Der halbjährige Preis ist für Ofen und Pesth 7 fl., und für Auswärtige, mit der Post, 8 fl. C. M.

Herausgeber und Verleger Franz Wicfen.